

firmer Christen mit gleicher Würde und gleichem Recht.

Wir stehen mitten in dem Ringen um die bessere Gestalt der Kirche, damit wir das Erbe des Evangeliums, das wir empfangen haben, an die nächste Generation weitergeben können.

Schwestern und Brüder! In dieser Auseinandersetzung dürfen wir nicht nachlassen, angesichts der augenblicklichen Situation der Kirche unsere Hoffnung nicht aufgeben. Wenn wir in der Geschichte zurückschauen: Nie hatten gläubige Christen solche Möglichkeiten, nie hatten wir solche Freiheit wie heute! Ich bin zutiefst überzeugt, mehr noch als vor 40 Jahren: Das Evangelium ist eine kostbare, unerschöpfliche Quelle des Lebens und der Liebe für den einzelnen und für die Menschheit. Es kann uns den Weg weisen zu einem erfüllten Leben und zu einem besseren Zusammenleben mit mehr Gerechtigkeit und Frieden. Und: Das Evangelium ist nicht Menschenwerk, es ist Gottes Wort, es enthält Gottes Kraft. Darum bin ich fest überzeugt: Es wird seine Frucht bringen, durch Widerstände hindurch!

Am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel bin ich zum Priester geweiht worden. Für mich ist dieses Fest ein Fest der Hoffnung im doppelten Sinn: Zum einen: Maria, eine junge jüdische Frau aus einem kleinen ländlichen Dorf in Palästina, lebte in schwieriger Zeit. Sie hat sich dem Unerwarteten geöffnet und „ja“ gesagt. So kann und will Gott in dieser schwierigen Zeit durch uns Wunderbares bewirken, wenn wir uns öffnen.

Zum anderen: Unsere Hoffnung wird nicht mit dem Tod begraben. Nein, wir dürfen hoffen, daß auch unser Leben seine Vollen- dung findet in Gott, wie das Leben Mariens. Schwestern und Brüder, wir haben Grund zu danken, wir haben Grund, diese Hoff- nung zu feiern. Amen.

Bücher

Barmherzige Begegnung

Wunibald Müller, Begegnung, die vom Her- zen kommt. Die vergessene Barmherzigkeit in Seelsorge und Therapie, Matthias-Grüne- wald-Verlag, Mainz 1993, 120 Seiten.

Bevor ich das schöne Buch von der Barm- herzigkeit aufschlug, las ich den Brief einer depressiven jungen Frau, die ein behindertes Kind hat und darüber klagt, daß sie sich von Gott nicht geliebt empfindet. Gott ist gut fürs Ganze, den einzelnen opfert er, meint sie. Es ist leicht, von der Schönheit der Welt und der Barmherzigkeit Gottes zu schwär- men, wenn man mit der Gondel unbeschwert zu Tal fährt und nur Schönheit sieht . . . Die Frage nach der Barmherzigkeit bzw. Graus- samkeit Gottes gegen Mensch und Tier hat Reinhold Schneider am gleichen Platz ge- stellt, wo ich den Brief las und das Buch über die Barmherzigkeit öffnete. Uns ist zu sehr eingeredet worden, daß Gottes Barm- herzigkeit im Verzeihen der Sünden liegt. Das ist heute weniger unser Problem. Aber zum Buch: Der Verfasser ist jung, positiv, Theologe und Psychologe, hat eine wunder- bare Sprache, bringt sehr schöne Zitate, etwa dieses von D. Sölle: Das Mitleid ist das Einfallstor Gottes. Mitleid ist Zuneigung, Barmherzigkeit, Tat. Caritas und Gnade sind Nachbarbegriffe. Nur der reife Mensch ist fähig zur Barmherzigkeit. Die Kirche sollte Zeichen der Barmherzigkeit sein. In der Moralenzyklika habe ich dieses Wort nicht gefunden, vielleicht habe ich es über- lesen. An Gottes Barmherzigkeit mußt du glauben oder besser noch hoffen, Barmher- zigkeit mußt du üben, es ist eine große Tu- gend, und Jesus preist die Barmherzigen sel- lig. Ich war vor kurzem in einer Kathedrale der Unbarmherzigkeit, im Yad Vashem in Jerusalem und hörte das Weinen der Million jüdischer Kinder, die keine Barmherzigkeit fanden. Ein schönes, nützliches Buch, das man empfehlen kann.

Franz Jantsch, Hinterbrühl

Kommunikative Gemeindepraxis

Christof Bäumler, Menschlich leben in der verstädterten Gesellschaft. Kirchliche Pra- xis zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, Chr. Kaiser – Gütersloher Verlagshaus, Gü- tersloh 1993, 390 Seiten.

Vor 20 Jahren hat sich der Münchener evan- gelische (praktische) Theologe Chr. Bäumler zum ersten Mal mit einer Veröffentlichung zum Thema „Großstadt und Kirche“ zu Wort gemeldet. Damals hat er vielbeachtete Thesen formuliert, die er über die Jahre hin-

weg weiterentwickelt und teilweise auch modifiziert hat. Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nunmehr in dieser neuen Monographie vor.

Gegliedert ist sie in drei Teile: sozialwissenschaftliche Zugänge (I), theologische Reflexionen (II) und Perspektiven der Praxis (III). Zunächst geht es also darum, die soziale Wirklichkeit der Großstadt zu erschließen, was natürlich durch den ständig in ihr stattfindenden und sich immer mehr beschleunigenden sozialen Wandel alles andere als erleichtert wird. Es ist bemerkenswert, daß und wie dies Bäumler gelingt, nämlich dadurch daß er in den Einzelabschnitten jeweils bestimmte Aspekte (Sozialökologie, Städtebau, Kommunikationsmuster, Lebensformen etc.) in den Vordergrund stellt, sie aber zugleich in einen umfassenderen theoretischen Rahmen einzuordnen bemüht ist. Stichworte wie Machtstrukturen und Interessenkonflikte deuten bereits an, daß dies von einem kritischen gesellschaftstheoretischen Ansatz aus geschieht, der nicht nur die immer luxuriöser ausgestatteten Zentren der Großstädte in den Blick nimmt, sondern auch die vielen Peripherien und sozialen Brennpunkte, die rapide im Anwachsen begriffen sind.

Von hier aus ist eine wichtige Perspektive für die theologischen Reflexionen vorgegeben. Bäumler knüpft in diesem Teil seines Buches an den vorliegenden theologischen Ansätzen an und konturiert in der Auseinandersetzung mit ihnen seine eigene Position. Diese wird im dritten Teil dann konkretisiert. Im Anschluß an seine Theorie der kommunikativen Gemeindepraxis bestimmt Bäumler dabei die Funktionen und die Strukturen christlicher und kirchlicher Praxis in der verstädterten Gesellschaft und skizziert seine Überlegungen dann anhand von Modellen zur Innenstadtpastoral, zur Stadtteilarbeit und zur (Sozial-)Pastoral in Neubaugebieten. Die Ergebnisse des Buches werden abschließend in einer „Zwischenbilanz“ festzuhalten versucht.

Wie eingangs bereits angedeutet, ist dieses Buch aus einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung mit der Großstadtpastoral heraus erwachsen. Es dokumentiert eine entsprechend breite Literaturkenntnis ebenso wie auch eigene praktische Erfahrungen. In der Einschätzung der Großstadt und ihrer

Möglichkeiten, aber auch ihrer Gefährdungen legt Bäumler im Vergleich zu manchen teils überschwenglichen, teils pessimistischen Stimmen aus kirchlichen Reihen ein sehr nüchternes Urteil an den Tag. Damit gewinnt der Leser zuverlässige Orientierungen und bekommt wichtige Hinweise zu Ansatzpunkten christlicher und kirchlicher Praxis an die Hand. Allerdings setzt das auch eine intensive Beschäftigung mit diesem insgesamt gut zu lesenden Buch voraus. Denn stärker, als es der Autor selbst tut, müssen dazu vom Leser die einzelnen Teile des Buches nochmals miteinander verstrickt und somit weiterbearbeitet werden. Dafür die Fülle von Material systematisch gesichtet und wichtige Gesamtperspektiven vorgelegt zu haben, ist die große Hilfe, die dieses Buch für Theorie und Praxis einer sozial und politisch orientierten Großstadtpastoral leistet.

Norbert Mette, Paderborn

Wie eine Mitarbeitergemeinschaft heranbilden?

Klaus Eickhoff, Gemeinde entwickeln für die Volkskirche der Zukunft. Anregungen zur Praxis, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992, 364 Seiten.

Der Autor, Leiter eines protestantischen Evangelisations- und Gemeindeaufbauzentrums in Oberösterreich, legt hier sein Manifest vor: ein praktisches „Gemeindeaufbau-buch“ für die Volkskirche der Zukunft! Es will Hilfe und Orientierung sein für Gemeindemitglieder, Mitarbeiter und Pfarrer. An einen Grundsatzteil zur theologischen Orientierung sowie zur biblischen Vergewisserung reihen sich eine Anzahl praxisorientierter Kapitel zur Gemeindepastoral, wie z. B. zum Verständnis des Gottesdienstes, zur Frömmigkeit, zu Leitungs- und Planungsfragen. Angereichert jeweils durch Graphiken, Skizzen und Fragenkataloge.

Im Grundlagenteil stellt der Autor als Ausgangspunkt und zentrale Maxime Gott und seinen Aufruf radikal in den Mittelpunkt allen kirchlichen Tuns: vehemente Theozentrik, die grundsätzliche Ausrichtung der Seelsorge auf Gottes Willen und Botschaft. Gemeindliches und kirchliches Handeln sind nicht Selbstzweck, sondern dienen allein der Ehre Gottes. Dies wird folgerichtig